

Gedanken im Dezember: 2. Sonntag im Advent (6. Dezember 2020): „Worauf warten wir?“

Advent – diese besondere Zeit im Jahr! So viel Schönes verbinden wir mit ihr: stimmungsvolle Weihnachtsmärkte, Adventsmusik in Kirchen, Einladungen zum Adventstee zuhause, fröhliche Betriebsfeiern mit Kolleginnen und Kollegen. Gern nehmen wir überfüllte Innenstädte in Kauf: festlich illuminiert und zum Bummeln durch die Geschäfte anregend.

Und diesmal? Nichts von alledem! Reihenweise Weihnachtsmärkte abgesagt: kein Duft von gebrannten Mandeln oder heißen Maroni, kein Glühwein mit Freunden unter freiem Himmel. So eine karge Adventszeit habe ich noch nie erlebt.

Das Corona-Virus greift in alle Lebensbereiche ein und macht unmöglich, was in der vergangenen Adventszeit noch selbstverständlich war. Wer hätte sich das vor einem dreiviertel Jahr vorgestellt: „Corona-Pandemie“ ist zum „Wort des Jahres“ geworden – unmittelbar gefolgt von „Lockdown“. Und wir spüren: „Corona-Pandemie“ ist nicht bloß ein Wort, sondern ein Zustand – ein Ausnahmezustand, der viele Einschränkungen von uns fordert. Wie wird das erst Weihnachten werden, frage auch ich mich.

Jetzt könnte man meinen: Wenn alles auf ein Mindestmaß heruntergefahren ist, dann haben wir umso mehr Zeit für uns selbst oder füreinander. Doch über die engste Familie hinaus sind unsere sozialen Kontakte sehr begrenzt worden. Und das monatelange Home Office hat keineswegs dazu geführt, mehr Freiräume zu haben. Eher ist das Gegenteil der Fall: Ziemlich viele Menschen klagen darüber, dass die Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit verschwimmen, dass die

Arbeitsbelastung zugenommen hat und man überhaupt nicht mehr rauskommt.

Eine Zeit der Erwartung hat man Advent genannt. Worauf warten wir in diesem Jahr? Die Antwort liegt auf der Hand: Wir warten nicht auf das Besondere, sondern auf Normalität. Könnte es doch wieder so werden wie vor „Corona“: alles ganz selbstverständlich, was heute in Frage steht! Und mit dieser Sehnsucht verbinden wir die starke Erwartung, dass bald ein wirksamer Impfstoff zur Verfügung steht, der unser Leben endlich wieder normalisiert. Fast inbrünstig hoffen wir darauf – befeuert von den Nachrichten in den Medien und den Versprechungen aus der Politik, der Impfstoff stünde noch Mitte dieses Monats zur Verfügung, also in einer Woche. Advent ist in diesem Jahr die Zeit einer sehr besonderen Erwartung!

Der Wochenspruch, der für die Woche nach dem 2. Adventsonntag ausgewählt worden ist, spricht auch von Erwartungen. Im Lukasevangelium lesen wir im 21. Kapitel (V. 28) das Wort Jesu:

„Seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht.“

Also: Kopf hoch. Der Ausnahmezustand hat ein Ende. Nach vorne geschaut. Es gibt Licht am Ende des Tunnels. Corona wird besiegt. Ist das so?

Das könnte uns jede Politikerin, jeder Virologe auch sagen – und versuchen, uns Mut zu machen. Ich bestreite gar nicht, dass wir Zuversicht auf bessere Zeiten brauchen, um uns an all die Regeln zu halten, die uns einschränken. Advent aber geht mit seiner Verheißung weit über diese Erwartungen im Jahr 2020 hinaus. Jesus lenkt unseren Blick in größere Dimensionen. Er spricht von Katastrophen kosmischen Ausmaßes, davon, dass die Welt aus den Fugen gerät, spricht von der

Lebensangst, die viele Menschen erfasst. Lange habe ich das eher als eine zeitgebundene apokalyptische Vorstellung verstanden. Die Erfahrungen unserer Gegenwart lehren mich anderes: globale Übernutzung der Natur, globaler Klimawandel, globale Pandemien, globale Veränderungen unserer Lebensverhältnisse – all das sind keine Einbildungen, sondern inzwischen harte Realitäten!

Und da sagt uns Jesus: Wir sollen uns davon nicht einschüchtern und lähmen lassen, sondern uns aufrichten, unseren Kopf heben, aufblicken, Mut gewinnen und uns darauf einstellen, dass er kommt und uns erlöst. Nur: Was bringt uns dazu, das auch zu tun? Wenn das so einfach wäre.

Ich kann da nur aus den Erfahrungen lernen, die Menschen mit Jesus gemacht haben. Mir hilft eine Geschichte in der Bibel, die von Petrus erzählt, wie er und ein paar Kollegen morgens ziemlich frustriert bei ihren Booten sitzen und die Netze säubern. Die ganze Nacht waren sie auf dem See gewesen. Gefangen haben sie nichts. Da sagt Jesus zu Petrus: „Fahr hinaus in tieferes Wasser! Dort werft eure Netze aus.“ Völlig klar, dass Petrus protestiert: So ein Unsinn. Tagsüber fischen bringt erst recht nichts. Doch dann sagt er etwas Entscheidendes: „Aber auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen.“ Auf dein Wort hin – voller Vertrauen, dass dieses Wort gilt, dass es wahr ist. Und er wird nicht enttäuscht!

Genauso geht es mir mit Jesu Verheißung, dass unsere Erlösung nahe ist. Sie klingt unglaublich. Ich muss ihr vertrauen – allein auf sein Wort hin. Sie weckt einen Überschuss an Hoffnung und Erwartung, um angesichts all des Leids und all der Not in unserer Welt bestehen zu können. So bedrückend die Umstände auch sein mögen: Sie sind nicht das Letzte, nicht das Ende! Christus schenkt uns die Hoffnung, dass er wiederkommt, die Verhältnisse grundlegend ändert und sein Reich aufrichtet: ein Reich des Friedens, eine neue Welt – ohne Leid, Schmerzen und – vor allem – ohne Tod! Um diese schier unglaubliche

Erwartung geht es im Advent – auf sein Wort hin! Und es geht darum, wie sie sich schon jetzt bei uns auswirkt.

Mir sind da zwei Dinge wichtig geworden sind:

Die Hoffnung auf Erlösung, die Zuversicht auf Gottes Reich, die unsere Vernunft übersteigt – sie geben uns eine kritische Distanz zu all den Begrenzungen, in denen wir so oder so leben: Was uns bedrückt oder bedrängt, was uns bedroht und ängstigt – es hat nicht das letzte Wort. Christus ist stärker! Voller Vertrauen und Hoffnung beten wir zu ihm, dass er die Verhältnisse, in denen wir leben, zum Besseren wendet. Dass es uns gelinge, die Pandemie einzudämmen und auf Dauer zu besiegen.

Und das Zweite: Heute ist Nikolaustag. Was der mit Erlösung zu tun hat, fragen Sie? Ganz einfach: Solange noch nicht erfüllt ist, was uns Jesus verspricht, bewähren wir unseren Glauben an ihn, indem wir anderen Menschen Gutes tun. So jedenfalls wird es von Nikolaus von Myra erzählt. Der ist ein wunderbares Vorbild. Denn Gelegenheiten, Liebe zu zeigen, gibt es in dieser Adventszeit genügend!

Also ein paar ganz konkrete Vorschläge:

Einsamkeit ist ein riesengroßes Thema in diesen Monaten. Wir laden – bei allen Beschränkungen – Menschen zu uns ein, die sich allein fühlen.

Viele Feiern in kleiner oder großer Runde fallen in diesen Wochen aus. Wir spenden einen Teil des Geldes, das wir eingespart haben, für weltweite Hilfsorganisationen.

Manche Menschen in unserem Familien- und Freundeskreis sind erkrankt oder trauern. Wir nehmen uns Zeit, sie anzurufen, ihnen einen

persönlichen Brief zu schreiben – mit dem PC oder, noch viel schöner, mit der Hand.

Das wäre ganz im Sinne von Nikolaus – und von Jesus ohnehin. Wir tun etwas in diesen Wochen – und behalten den weiten Horizont mit seiner großen Erwartung im Auge: froh und gespannt. Auf sein Wort hin: „Seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht.“

Eine ganz besondere Zeit: dieser Advent! Amen.

Wir beten:

Vater im Himmel, an diesem zweiten Advent danken wir dir für deine Verheißung der Erlösung, die in Jesus Christus Wirklichkeit geworden ist. Wir danken dir für dein Wort, das uns leitet und ein Licht auf unserem Weg ist.

Auf dein Wort hin dürfen wir handeln und darauf vertrauen, dass du uns alles schenkst, was wir brauchen.

Hilf uns in dieser Adventszeit, dein Wort zu hören und besser zu verstehen, was es für uns und unsere Lebenssituation bedeutet.

Lass uns aus deiner Quelle leben und nicht nur aus eigener Kraft.

Öffne uns in dieser schwierigen Zeit der Pandemie und des Lockdown die Augen für die Bedürfnisse unserer Freunde, Nachbarn und Bekannten.

Ganz besonders bitten wir dich für alleinstehende und einsame Menschen um uns herum.

Du bist für uns zum Segen geworden.

Zeige uns, wem wir zum Segen werden können.

Vater im Himmel, voller Vertrauen erwarten wir dein Handeln in dieser Adventszeit.

Stilles Gebet

Vaterunser

Wenn Sie mögen, hören Sie als meinen heutigen Musikvorschlag aus Hugo Distlers Chorwerk „Die Weihnachtsgeschichte“ (op. 10) das Lied: „O Heiland, rei die Himmel auf“.

Der Text stammt von dem Jesuiten Friedrich Spee von Langenfeld, der von 1591 bis 1635 lebte; die Melodie ist erstmals 1666 belegt. Distlers Fassung des Liedes stammt aus dem Jahr 1933.

Ich empfehle Ihnen die Aufnahme von 2015 mit dem Athesinus Consort Berlin unter der Leitung von Klaus-Martin Breggott:

https://www.youtube.com/watch?v=BFW3_1JAukE